

KOMMENTAR



Alexander Jungert
über den Curevac-
Miteigner Dietmar Hopp

Gemeinsinn statt Egoismus

Das Corona-Virus schreibt erstaunliche Geschichten. Vor Kurzem war SAP-Mitgründer Dietmar Hopp in Fußballstadien üblen Hasstiraden ausgesetzt. Ultras hetzten gegen den aus ihrer Sicht bösen Kapitalisten, beschimpften ihn in einer Weise, wie sie unsäglich nicht sein kann.

Eben jener Dietmar Hopp hält über eine Beteiligungsgesellschaft die Mehrheit an Curevac – dem Unternehmen aus Tübingen, das einen neuartigen Impfstoff gegen das Coronavirus entwickelt. Hopp steckt schon seit vielen Jahren beträchtliche Teile seines Vermögens in die Biotechnologie- und Pharmabranche, was vielen Menschen bisher kaum bekannt gewesen sein dürfte.

Und eben jener Dietmar Hopp macht sich nun einen Namen als Unternehmer, der den mächtigen US-Präsidenten Donald Trump abblitzen lässt. Ein exklusiver Vertrag mit den USA für die Lieferung eines Corona-Impfstoffs? Ein Investor auf der Suche nach schnellem Profit hätte vermutlich sofort zugeschlagen. Nicht aber der SAP-Mitgründer aus der Region.

Er betont stattdessen, dass es nicht auf Egoismus und nationale Alleingänge ankommt, sondern auf Gemeinsinn – von wegen „America first“. Das zeugt von Haltung und verdient Respekt. Zu Recht wird der frühere SAP-Chef in den sozialen Netzwerken gefeiert. Schlagwörter wie #Ehrenmann beschreiben den wahren Menschen Dietmar Hopp: den Mäzen, wie ihn die Metropolregion Rhein-Neckar schon seit vielen Jahren kennt – als großzügigen Förderer von Sport und Wissenschaft.

Ein möglicher Impfstoff gegen das Coronavirus solle Menschen „nicht nur regional, sondern solidarisch auf der ganzen Welt erreichen und helfen können“, sagt Hopp. Besser kann man es nicht ausdrücken. Die „Fußballfans“, die an Schmährufen und Schmähplakaten beteiligt sind, sollten sich diese Worte merken und ins Bewusstsein rufen. Spätestens, wenn sie eines Tages möglicherweise selbst auf den Corona-Impfstoff angewiesen sein sollten.



Ein Labormantel trägt das Logo des biopharmazeutischen Unternehmens Curevac in Tübingen. Dort wird intensiv an einem Corona-Impfstoff geforscht. BILD: DPA

Pharma: Wenn die Suche nach einem Corona-Impfstoff erfolgreich ist, soll er am Unternehmenssitz produziert werden

Curevac will in Tübingen fertigen

Von Miray Caliskan und Joana Rettig

Mannheim/Tübingen. Es ist ein Milliardenmarkt, und das Tübinger Pharmaunternehmen Curevac will sich einen bedeutenden Anteil daran sichern: Impfstoffe. Wie viel ein Mittel gegen das neuartige Coronavirus der Firma von Miteigentümer Dietmar Hopp einbringen würde, lässt sich nicht exakt beziffern. Allein in Deutschland gaben die Krankenkassen im Jahr 2018 nach Angaben des Verbands forschender Pharma-Unternehmen (Vfa) allerdings rund 1,2 Milliarden Euro für Impfstoffe bei der sogenannten Regelleistung aus. Hinzu kommen privat gezahlte Leistungen etwa für eine Reiseimpfung. Der Darmstädter Pharmakonzern Merck erzielte im vergangenen Jahr eigenen Angaben zufolge mit dem Impfstoff Proquad gegen Masern, Mumps und Röteln weltweit einen Umsatz von rund zwei Milliarden Euro.

Technologien stehen schon bereit

Die Curevac-Suche nach einem Corona-Impfstoff hatte laut einem Medienbericht zwischen Deutschland und den USA für heftige Auseinandersetzungen gesorgt. US-Präsident Donald Trump hatte demnach versucht, Wissenschaftler aus Tübingen mit finanziellen Zuwendungen nach Amerika zu locken oder das Medikament exklusiv für sein Land zu sichern. Der Curevac-Hauptinvestor,

die dievini Hopp BioTech Holding, stellt sich entschieden dagegen. Das sagte Christof Hettich, einer der dievini-Geschäftsführer und -Mitgründer, im Gespräch mit dieser Redaktion. Seine Aussage „Wir wollen einen Impfstoff für die ganze Welt entwickeln und nicht für einzelne Staaten“ wurde in nationalen und internationalen Medien zitiert, darunter auch von der „New York Times“.

Die Curevac-Forscher suchen derzeit nach einem Kandidaten für einen Corona-Impfstoff, der das menschliche Immunsystem zu einer Abwehrreaktion gegen das Virus anregen soll – ein sogenanntes mRNA-Produkt. Es stellt eine von drei möglichen Technologien dar, die Arzneimittelhersteller bei Impfstoffen nutzen. „Wir haben Technologie-Plattformen, die Basis für die meisten unserer Entwicklungen sind“, erklärt ein Sprecher der Tübinger Biotechfirma. „Für den Corona-Impfstoff haben wir also keine neuen Technologien erfunden, sondern arbeiten auf Grundlage bestehender.“

Wenn ein von Curevac entwickelter Impfstoff zugelassen werden sollte, soll er in Tübingen produziert werden. „Damit wir den Wirkstoff schnellstmöglich zur Verfügung stellen können, müssen wir, wenn es so weit ist, auch unsere Produktionskapazitäten ausbauen. Für eine weitere Produktionsanlage sind allerdings finanzielle Mittel nötig“, sagte der Unternehmenssprecher.

Drei Impfstoff-Technologien

Erreger / Vermehrungsfähige Viren

- Ungefährliche Viren werden als gefährliche Viren „verkleidet“
- Vermehrung im Körper
- Immunsystem steuert gegen

Bestandteile / Totimpfstoffe

- Einzelne Bestandteile eines Virus werden injiziert
- Können sich im Körper nicht vermehren
- Immunsystem steuert trotzdem gegen

mRNA

- Einzelne Gene des zu bekämpfenden Virus sollen in den Körper gelangen, damit das Immunsystem reagieren kann
- Transportmittel ist Ribonukleinsäure (RNA) – ein Biomolekül, das Träger von Erbinformation ist, vergleichbar mit der DNA
- Noch gibt es keinen Impfstoff mit dieser Technologie *vor*

Die Europäische Union hat angekündigt, der Tübinger Firma mit bis zu 80 Millionen Euro bei der Entwicklung eines Mittels gegen das Coronavirus unter die Arme zu greifen. „Die EU hat deren Forschung früh unterstützt und wird nun wieder fi-

nanziell helfen“, teilte Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen mit, nachdem sie und Forschungskommissarin Mariya Gabriel mit Curevac telefoniert hatten.

Curevac wird von CEPI, der Coalition for Epidemic Preparedness Innovations, gefördert. CEPI ist eine globale Allianz, die die Entwicklung von Impfstoffen finanziert und koordiniert. Gegen das Coronavirus sind mindestens 39 Impfstoffprojekte angelaufen. Das CEPI unterstützt neben Curevac zum Beispiel auch die US-Unternehmen Inovio, Moderna und Novavax. Also ist die Herstellung, zumindest wissenschaftlich, ein Wettrennen gegen die Zeit.

Mainzer Unternehmen im Rennen

Die Erprobung eines Impfstoffs etwa von dem US-Unternehmen Moderna mit Freiwilligen begann bereits am Montag. Curevac rechnet im Frühsommer mit entsprechenden Tests. Nach den Worten des Vfa-Sprechers sei es aber nicht so wichtig, wer der Erste ist: „Es ist entscheidend, dass möglichst viele Dosen auf den Markt kommen.“

Auch der Mainzer Biopharma-Spezialist BioNtech will gemeinsam mit einem chinesischen Partner einen Impfstoff gegen die vom Coronavirus verursachte Krankheit Covid-19 entwickeln. BioNtech und Fosun Pharma in Schanghai hätten dazu gemeinsame klinische Studien vereinbart, so BioNtech. *(mit dpa)*

IN KÜRZE

Abellio reduziert Angebot

Stuttgart. Die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus zeigt auch Auswirkungen auf das Nahverkehrsangebot auf den Schienen im Südwesten. Auf einigen Strecken im Stuttgarter Netz/Neckartal werde das Angebot von Dienstag an reduziert, teilte Abellio am Montag mit. Betroffen sind auch einige Regionalexpress-Fahrten zwischen Heilbronn und Mosbach-Neckarelz. Ziel sei, den Bahnverkehr stabil zu halten, hieß es. Infolge der Schließung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen seien erste Einschränkungen bei der Personalverfügbarkeit spürbar. *dpa*

Merck-HV verschoben

Darmstadt. Auch der Darmstädter Pharma- und Spezialchemiekonzern Merck KGaA verschiebt wegen des neuartigen Coronavirus seine Hauptversammlung. Das Unternehmen werde einen neuen Termin festlegen, sobald eine geordnete Planung und Vorbereitung wieder gewährleistet werden könnten, teilte Merck am Montag in Darmstadt mit. Die Hauptversammlung war ursprünglich für den 24. April vorgesehen. Gesundheit und Sicherheit der Mitarbeiter und Aktionäre stünden an erster Stelle, sagte ein Unternehmenssprecher. *dpa*

Mehr Erdgas verbraucht

Hannover. In Deutschland haben Bürger und Industrie im vergangenen Jahr mehr Erdgas verbraucht – die heimische Förderung ging währenddessen weiter zurück. Wie der Bundesverband Erdgas, Erdöl und Geoenergie (BVEG) am Montag in Hannover berichtete, nahm die Gesamtnutzung von Erdgas 2019 um über drei Prozent zu. Ein Grund sei der schrittweise Ausstieg aus der Kohle in der Stromproduktion. Gefördert wurden im vorigen Jahr in der Bundesrepublik nach Verbandsangaben rund 6,1 Milliarden Kubikmeter Erdgas sowie knapp zwei Millionen Tonnen Erdöl, was „einem moderaten Rückgang gegenüber 2018“ entspreche. *dpa*

Milliarden-Strafe für Apple

Paris. Die französische Wettbewerbsbehörde hat gegen Apple eine Strafe von gut 1,1 Milliarden Euro für aus ihrer Sicht illegale Vertriebsvereinbarungen verhängt. Apple habe sich mit zwei Großhändlern abgesprochen und dadurch den Markt gleichgeschaltet, erklärte Behördenchefin Isabelle de Silva am Montag. Zudem habe der Konzern unter anderem über restriktive Vertragsklauseln dafür gesorgt, dass Geräte von spezialisierten Apple-Händlern nicht günstiger als in seinen eigenen Stores verkauft werden seien. Es gehe um diverse Apple-Produkte wie iPad-Tablets – aber nicht um iPhones. *dpa*

Coronavirus

Zwei Infizierte bei Freudenberg

Weinheim. Zwei Mitarbeiter der Freudenberg-Gruppe in Weinheim haben sich mit dem Coronavirus infiziert. Das bestätigte eine Sprecherin des Unternehmens am Montag. Freudenberg ist mit rund 4300 Mitarbeitern größter Arbeitgeber in Weinheim. Ein Mitarbeiter des Standortes sei unmittelbar nach seinem Urlaub positiv auf das Coronavirus getestet worden und deshalb nicht mehr an den Arbeitsplatz zurückgekehrt, sondern habe sich direkt in häusliche Quarantäne begeben. Der zweite Fall wurde am Sonntag bekannt. „Die komplette Abteilung wurde deshalb direkt benachrichtigt, nicht ins Büro zu kommen“, so die Sprecherin. Um das Risiko einer Schließung des Industrieparks zu reduzieren, hat Freudenberg weitere Maßnahmen ergriffen. Dazu gehöre, dass der Industriepark in vier voneinander getrennte Zonen eingeteilt worden ist. *pro*

Chemie: Ludwigshafener Konzern startet wegen Corona-Pandemie Produktion für Krankenhäuser in der Metropolregion

BASF liefert Kliniken kostenlose Desinfektionsmittel

Von Bettina Eschbacher

Ludwigshafen. Desinfektionsmittel hat der Ludwigshafener Chemiekonzern bisher nicht im Angebot. Aber das wird sich schon in den nächsten Tagen ändern, wie ein Konzernsprecher auf Anfrage dieser Redaktion am Montag mitteilte. BASF plant, Krankenhäusern in der Metropolregion Rhein-Neckar voraussichtlich ab Ende dieser Woche kostenlos Hand-Desinfektionsmittel zur Verfügung zu stellen.

Das rheinland-pfälzische Gesundheitsministerium hat bereits eine Ausnahmegenehmigung erteilt. Produkte zur Desinfektion sind wegen der erhöhten Nachfrage durch die Corona-Epidemie knapp geworden. Deshalb hat BASF vorübergehende Abhilfe angeboten. Die rheinland-pfälzische Gesundheitsministerin Sabine Bätzing-Lichtenthaler (SPD) hatte erklärt, sie sei froh,

dass BASF „diese Möglichkeit schaffen konnte“.

Für Privatkunden, die auf endlich wieder gefüllte Regale für Desinfektionssprays in den Drogerien war-

ten, ist das neue Produkt aber nicht gedacht. „Von den Krankenhäusern in der Region wissen wir, dass die Versorgungslage bei geeigneten Desinfektionsmitteln teils sehr an-

gespannt ist. Wir wollen daher helfen, die Verfügbarkeit zu sichern“, sagte der Ludwigshafener Werkleiter Uwe Liebelt laut einer Mitteilung.

BASF produziert am Standort Ludwigshafen einige der Rohstoffe, die zur Herstellung von Desinfektionsmitteln verwendet werden können. Andere werden extern zugekauft und innerhalb der Wertschöpfungskette der BASF zur Herstellung anderer Produkte verwendet. Der Konzern hat nun mehrere Tonnen, vor allem Isopropanol, zur Produktion von Hand-Desinfektionsmittel umdisponiert.

Handel statt Kosmetik von LVMH

Für die Herstellung soll ein Technikum in Ludwigshafen genutzt werden. Ein Technikum ist eine Zwischenstation zwischen einem Labor und einer Großproduktion. Es ermöglicht daher die Herstellung in größeren Mengen – aber auch nicht

im ganz großen industriellen Maßstab.

Zu den geplanten Herstellungsmengen machte BASF keine konkreten Angaben. Die Produktion des Desinfektionsmittels ist auch nur als vorübergehende Lösung gedacht – solange der Bedarf durch das Coronavirus so hoch ist. Standortleiter und Vorstand Michael Heinz erklärte, aufgrund der begrenzten Produktionsmöglichkeiten sei die Abgabe auf Kliniken in der Region beschränkt.

Auch der französische Luxusgüterkonzern LVMH kündigte an, große Mengen Desinfektionsmittel herstellen zu wollen. So soll aus den Kosmetikfabriken – statt noblen Markenparfüm wie bisher – ab jetzt ein Gel zur Handdesinfektion kommen. Das Mittel solle dann ebenfalls kostenlos an Gesundheitseinrichtungen in Frankreich ausgeliefert werden.



BASF verwendet am Standort Ludwigshafen ursprünglich für andere Produkte gedachte Chemikalien ab sofort zur Herstellung von Desinfektionsmitteln. BILD: DPA